

**E**in Anleger ist wie ein Theologe, der nach zehn Semestern Studium feststellt, dass es für einen guten Pfarrer eigentlich ausgereicht hätte, die zehn Gebote zu kennen.“ Dieses Zitat stammt von der Investor-Legende Warren Buffet – doch es gibt in Deutschland tatsächlich einen Pfarrer und Börsenexperten, der dessen Vorliebe für klare, einfache Regeln beim Investieren teilt und sie seit Jahrzehnten erfolgreich lebt: der evangelische Pfarrer Uwe Lang. „Die Schwemme an häufig wechselnden Analystenkommentaren, immer neue Kursziele, das ständige Surren der Laufbänder im Börsenfernsehen und dazu das schrille

Gegacker in den Zeitungen – all das führt doch eher zu einer Reizüberflutung, als dass es nützt“, findet der 64-jährige Herausgeber der „Börsensignale“. Beim Verfassen dieses Börsenbriefs achtet Lang daher streng darauf, sich von der volatilen Stimmung am Markt und den jeweils neuesten Nachrichten nicht beeinflussen zu lassen: „Mit viel Distanz und eher weniger als mehr Information ist man erfolgreicher.“

Schon immer hat den passionierten Schachspieler am Börsengeschehen vor allem eines gereizt: das langfristige Taktieren. Und so entwickelte der „Börsenpfarrer“, wie er

© Raab-Fotolia

# Kursgewinne mit Methode

Seit 40 Jahren sagt „Börsenpfarrer“ Uwe Lang das Auf und Ab an den Märkten mit hoher Prognosesicherheit voraus. Wir zeigen, welche Börsensignale ihm dabei helfen.



am Markt bekannt wurde, in der Abgeschiedenheit der bayerischen Provinz, fernab der Hektik in den Finanzmetropolen, durch geduldiges Tüfteln und Ausprobieren seine ganz eigene Analyse-Methodik: Er verfolgte die Entwicklung der Weltbörsen bis 1970 zurück und stieß auf Gesetzmäßigkeiten und Signale, die die Kurse in unterschiedlichsten einzelnen Marktphasen bewegt haben – sei es in der Zeit der Ölkrisen, beim Börsencrash 1987, während der Asienkrise, beim Dotcom-Boom oder im jüngsten Aufschwung. „Das Ziel ist stets, die Wendepunkte zu ermitteln, an denen die Weltbörsen nach oben oder nach unten drehen – meistens tun sie es gemeinsam.“

Dieses Ziel hat Uwe Lang bislang stets erreicht: Aus 100 Euro, die ein Anleger 1998 investiert hätte, wären nach der Lang'schen Methode bis heute stolze 531,13 Euro geworden – beim sturen „Kaufen und Halten“ des Dax im Vergleich dazu nur 184,60 Euro. „Das Geheimnis ist, bei Gefahr konsequent zu verkaufen und dem Aktienmarkt dann ruhig auch Monate lang fernzubleiben“, betont Lang die Disziplin, die seine Stop-and-Go-Methode verlangt. Auch heute noch notiert der Tüftler jeden Freitagabend nach Handelsschluss die unterschiedlichsten Daten, vom Ölpreis über den Dollarkurs bis hin zu den Schlussständen der einzelnen Aktienindizes, übersetzt sie dann akribisch gemäß seiner Methodik in Signale – und bläst dann entweder zum Ein- oder Ausstieg in Aktien. Im Einzelnen achtet er dabei auf

**Zinssignale:** Steigende Zinsen belasten die Börse, schließlich nagen hohe Zinsen nicht nur am Unternehmensgewinn – sondern machen festverzinsliche Papiere als Anlagealternative attraktiver. Wer Aktien kauft, sollte daher eher in den Ländern einsteigen, in denen die kurzfristigen Zinsen am deutlichsten sinken.

**Aktienindizes und ihre 200-Tage-Durchschnitte:** Eine wichtige Regel lautet für ihn: „Liegen mehr als 90 Prozent aller Indizes unter ihren jeweiligen 200 Tage-Durchschnitten, sind wir zeitlich dem weltweiten Tief sehr nahe. Nimmt dann die Zahl der Indizes, die ihren 200-Tage-Durchschnitt nach oben durchbrechen, allmählich wieder zu, so kann mit ersten Käufen begonnen werden.“ Umgekehrt seien die Aktienkurse ernstlich gefährdet, wenn fast alle Länder deutlich (etwa 20 Prozent) über ihren 200-Tage-Durchschnitten liegen, weil dann die Kurse offensichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung zu weit nach oben davongelaufen sind. „Ist dieses Stadium erreicht, sollte man mit ersten Verkäufen beginnen.“

Besonders gute Frühindikatoren unter den Indizes sind der Nasdaq Composite und der Dow Jones Utility Index mit seinen Versorger-Aktien. Meldeten beide ein 18-Wochen-Tief, geht es meist weltweit bergab. Melden sie beide ein 13-Wochen-Hoch, ist mit einem Aufwärtstrend zu rechnen.

**Ölpreis:** Steigende Ölpreise drücken den Konsum und erhöhen die Kosten rohstoffabhängiger Unternehmen. „Die Erfahrung zeigt, dass der Trend des Ölpreises am einfachsten daran abgelesen werden kann, ob er zuletzt ein 6-Wochen-Hoch oder ein 5-Wochen-Tief gemeldet hat.“

**Euro-Dollar-Kurs:** Auf einen zu stark ansteigenden Eurokurs gegenüber dem Dollar reagiert die Börse meist

auch mit fallenden Kursen. Ein starker Euro oder schwacher Dollar gefährdet den europäischen Export und verteuert die US-Importpreise. „Der Trend des Euro-Dollar-Kurses wird von uns dadurch ermittelt, welche Währung zuletzt ein 15-Wochen-Hoch meldet.“

**Saisoneffekt:** „Sell in May and go away“, lautet ein altes Börsensprichwort. Uwe Lang hält es für zutreffend: „In den letzten 15 Jahren hat sich bewährt, darauf zu achten, dass die Aktien weltweit in der Zeit von November bis April stärker steigen als von Mai bis Oktober. Das ist nicht jedes Jahr so, aber dieser Effekt sollte mit bedacht werden. Vermutlich hängt dies mit der Urlaubszeit in den Sommermonaten und entsprechenden Dispositionen der Großanleger zusammen.“

**6-Wochen-Indizes:** Diese Methode hat sich für Uwe Lang vor allem bei schnellen und heftigen Trendänderungen besonders gut bewährt. Sie überwacht, wie viele von 50 Aktienindizes ein neues 6-Wochenhoch oder -tief melden, verglichen mit all ihren Freitagkursen seit sechs Wochen. „Überwiegen die Hochs, haben wir einen Aufwärtstrend, überwiegen die Tiefs, droht ein Abwärtstrend.“ Diese Methode habe jeden – „wirklich jeden“ – größeren Kurssturz in der Vergangenheit zeitig genug gemeldet.

**Kombinierte Methode:** Die beschriebenen Signale liefern für den Anleger, je nach Stand im Einzelnen, sehr gute Handlungssignale. Warum dann kombinieren? Eine gute Kombination muss vor allem Fehlsignale einzelner Methoden ausfiltern und dadurch ein sehr viel besseres Ergebnis vorweisen als jede einzelne Methode. Zusätzlich wird so ein häufiges Umschichten im Depot vermieden, was auch aus Spesengründen ärgerlich wäre.

Die Kombination sieht folgendermaßen aus: Die Saison-, die Öl- und die Dollar-Methode werden zu einem Signal zusammengefasst und je nach Mehrheit entschieden. Der Indextrendindikator und die Zinsmethode werden einzeln gewichtet. Nachdem es jetzt drei Methoden sind, entscheidet bei Uneinigkeit die Mehrheit. Diese kombinierte Methode erreichte in den zurückliegenden 38 Jahren beachtliche 10,90 Prozent pro Jahr, bezogen auf den Durchschnitt sechs wichtiger Indizes (Dax, S&P 500, FT 100, Japans Nikkei, Schweiz und Singapur).

Mit seinen Einschätzungen stellte sich Uwe Lang oft genug gegen den Markt: Ende 2002 riet er nach zwei Jahren Baisse angesichts völlig ausgebombter Kurse und niedriger Zinsen zum Wiedereinstieg an der Börse – bevor dann im Frühling 2003 die Kurse auf breiter Front tatsächlich nach oben schossen. Und sowohl 1987 als auch 2000 warnte er als einer der wenigen Marktbeobachter vor den bevorstehenden Börsencrashes. „Im vorigen Sommer spuckte Langs Computer ein klares Verkaufssignal für die US-Börsen aus.

In einem Rundbrief warnte Lang Mitte August vor einer Baisse an den Börsen und einer Kettenreaktion nach unten“, notierte 1988 „Der Spiegel“. Leider, bedauert Lang heute, hätten damals nur wenige Leute von seinem Wissen profitieren können. Den Rundbrief bezogen 1987 gerade einmal 30 Empfänger.

Ingo Schenk

## Leser-Service

Ab sofort finden Sie Monat für Monat in der Rubrik Vermögen/Service die aktuelle Markteinschätzung des „Börsenpfarrers“. In dieser Ausgabe auf Seite 70.

# „Gift für die Börsen“

*Uwe Lang, Herausgeber der „Börsensignale“ und Kolumnist in „Creditreform“, über Fehlsignale seiner bewährten Methodik – und die Chancen auf einen neuen Bullenmarkt.*

Herr Lang, Sie beobachten die Börse nun seit 40 Jahren und haben dank Ihrer selbstentwickelten Börsensignale bislang zuverlässig vor Crashes gewarnt. Nun aber kündigen Sie bereits seit September immer wieder steigende Kurse an – deutlich zu früh. Hat Ihre Methodik in dieser Baisse gar ihren Meister gefunden?

Nein, aber sie musste modifiziert werden! Denn diese Finanzkrise hat schonungslos eine Schwachstelle der Börsensignale aufgedeckt, die sich in keiner Baisse jemals zuvor gezeigt hatte. Nämlich, dass es Zinskonstellationen gibt, die Gift sind für die Börsen...

**Dabei ist der Indikator „Zinsen“ doch längst fester Bestandteil Ihrer Methodik – auch in Ihrer Kolumne bei uns.**

Schon, aber bislang bezog sich mein Zinssignal nur auf die langfristigen Anleihezinsen: je tiefer, desto besser für die Börse. Dabei haben niedrige langfristige Zinsen auch eine Kehrseite: Sie weisen auf eine Flaute hin. Noch gefährlicher wird es, wenn die langfristigen Zinsen, wie bis vor kurzem gesehen, sogar unter das Niveau der kurzfristigen Zinsen sinken – egal ob auf hohem oder niedrigem Niveau. Eine solch inverse Zinsstruktur führt zu Liquiditätsgapen und Investitionsverweigerung. Denn bleiben die kurzfristigen Zinsen unter Banken höher, deutet das sowohl auf relative Geldknappheit hin sowie auf eine zunehmende Unlust von Unternehmen und Verbrauchern, sich längerfristig zu verschulden.

**Ein Krisenindikator also, für den Ihre Methodik bislang auf einem Auge blind war. Und das fiel in keiner Baisse zuvor auf?**

Nein, denn nehmen Sie etwa den Bärenmarkt von 2000 bis 2003: Zu Anfang des Dotcom-Crashes standen die langfristigen Zinsen hoch, unser Zinssignal war also negativ und blies richtigerweise zum Ausstieg. In den folgenden Jahren senkten die Zentralbanken nach und nach die Zinsen, und als unser Zinssignal daher 2003 wieder auf Grün schaltete, nahm die Börse den nächsten Aufschwung längst schon

wieder vorweg und legte zu – ganz in Übereinstimmung übrigens mit der bisherigen, bis dato bewährten Methodik...

**...die ab sofort nicht mehr dieselbe ist?**

Richtig, denn nach den Lehren der vergangenen Monate gibt es nun neben den fünf Indikatoren, die Ihre Leser bereits kennen, eine neue, eigene Zinsstruktur-Methode sowie ein neues Trendsignal, für das ich den Verlauf der drei Börsenindizes DJ Utility, Nasdaq Composite und den Dax nach Auf- oder Abwärtstrends abklopfe. Denn auch das habe ich aus dem ungewöhnlich starken und langwierigen Kursrückgang gelernt: Egal wie positiv fundamentale Indikatoren wie der niedrige Ölpreis oder der stabile Dollar auch scheinen mögen – es nützt nichts, sich gegen den Trend zu stemmen. Wenn zittrige Hände selbst unterbewertete Aktien auf den Markt werfen, steht man lieber abseits und kauft später günstig ein.

**„The trend is your friend“, heißt es an der Börse ja auch. Wann könnten wir denn wieder freundliche Trends sehen?**

Der Anstieg Mitte März war ja schon einmal erfreulich und auch kraftvoll – und das trotz anhaltend schlechter Konjunkturdaten. Ich bin guter Dinge, dass wir damit den Wendepunkt oder zumindest ein weiteres Stück Bodenbildung gesehen haben. Dass der Dax noch bis auf ein Niveau von 3.000 Punkten fällt, ist wohl nicht mehr zu erwarten. Doch wir müssen vorsichtig sein, denn eindeutige Kaufsignale von den Aktientrends her fehlen noch, dafür müssen sich die Indizes zunächst weiter erholen. Immerhin hat aber das neue, modifizierte Zinssignal bereits gedreht, denn mit dem jüngsten EZB-Zinsschritt ist die erwähnte giftige Zinsstruktur vorerst Geschichte.

*Das Interview führte Ingo Schenk*



## Leser-Service

Was die überarbeiteten Börsensignale von Uwe Lang zur aktuellen Marktlage sagen, lesen Sie in dieser Ausgabe – direkt gegenüber auf S. 56